Henri Arnaud zum 250. Todestag

Theo Kiefner

Die Skizze auf Seite 169 zeigt auf, daß alle Waldensertäler zwischen Turin und Grenoble liegen. Die gestrichelte Linie zeigt den heutigen Grenzverlauf zwischen Frankreich und Italien. In der Zeit, die uns interessiert, war das obere Chisonetal vom Bec Dauphin an bis 1708/13 französisch. Unterhalb des Bec Dauphin war die linke Seite einschließlich Pinerolo von 1631 bis 1696 in französischer Hand, die rechte Seite war savoyisch.

Wer sind die Waldenser?

Die Waldenser leiten sich von Petrus Waldes her, dem Kaufmann aus Lyon, der seinen Beruf aufgab, seinen Reichtum verschenkte und Laienwanderprediger wurde. Mit seinen Anhängern tat man ihn 1183 in den Bann. Die Waldenser breiteten sich schnell über fast ganz Europa aus, wobei vor allem Böhmen zu nennen wäre. Uns interessieren Frankreich und Italien. Hier waren ihre Verbreitungsgebiete die Provence, Kalabrien und dann die Alpen zwischen Grenoble und Turin. In der Provence und in Kalabrien wurden sie bald ausgerottet. In den unwegsamen Alpentälern konnten sie sich im französischen Dauphiné und in den Tälern des Chisone, der Germanasca, des Pellice und der Angrogne behaupten. Am 12. September 1532 beschlossen sie auf der Synode von Chanforan, sich der Reformation anzuschließen. Ihre Sprache war provenzalisch, bei uns meist *Welsch* oder *Patois* genannt. Kirchensprache wurde bei ihnen nun das Französische; ihre Bibeln waren französisch wie ihre Predigten. Seit 1532 gab es ganz offiziell eine Waldenserkirche. Das hatte zur Folge, daß sie von da an noch viel mehr verfolgt und unterdrückt wurden wie bisher.

Henri Arnauds Werdegang und Beruf

Bisher wurde sein Geburtstag falsch angegeben. Er wurde nicht am 30. September 1641, sondern erst am 15. Juli 1643 geboren. Seine Geburtsstadt war Embrun. Sein Vater François Arnaud stammte aus dieser Stadt, während seine Mutter, die Arzttochter Marguerite Gos, aus der Markgrafschaft Saluzzo kam. Ihr Vater, der dort Arzt war, mußte um seines Glaubens willen nach La Tour übersiedeln. Vermutlich nach dem Tod des Vaters François ging wahrscheinlich 1656, also erst nach dem Blutbad der piemontesischen Ostern 1655, die Mutter mit ihren Kindern nach La Tour. Henri war damals etwa 13 Jahre alt. In der neuen Heimat besuchte er die Lateinschule. Mit 19 Jahren wird er Student. Er beginnt in Basel, wo er am 10. November 1662 wegen Armut umsonst aufgenommen wird. Ab Februar 1666 ist er an der Universität in Genf. Dann soll er 1½ Jahre in Holland als Soldat gedient und es durch seine Tüchtigkeit unter Wilhelm III. von Oranien bis zum Hauptmann gebracht haben, wie man vielerorts lesen kann. Die Holländerin Mia van Oostveen hat Licht in diese Sache gebracht. Wilhelm III. war erst ab 1672 Generalkapitän und Statthalter der Niederlande. Arnaud hat auch in Holland Theologie studiert. Das zeigen die Einträge der Universität Leiden. Dann setzt er seine Studien in der Schweiz bis 1670 fort.
15 Jahre lang war Henri Arnaud von 1670 bis 1685 Pfarrer in verschiedenen Gemeinden in den Tälern. Hier die hauptsächlichen Stationen: 1670–74 Maneille, 1674–78 Villar, Pellice, 1678–82 La Chapelle und 1682–85 Pinache.

Die Vertreibung aus der Heimat 1686/87

Am 18. Oktober 1685 wurde in Frankreich das Edikt von Nantes widerrufen. Damit begann für die Evangelischen in diesem Land die große Not der Verfolgung und Flucht. Das traf auch die Waldensergemeinden im Chisonetal, soweit sie französisch waren. Sie sind nicht, wie man manchmal lesen kann, zu den piemontesischen Glaubensgenossen geflohen, sondern gleich in die Schweiz, zum Teil auch weiter nach Deutschland (z. B. Pfarrer Martin nach Hessen, Pfarrer Jordan nach Langenzell bei Heidelberg). Arnaud brachte seine Familie in die Schweiz und kehrte nach La Tour zurück. Aber bald folgte Savoyen gezwungenermaßen dem Beispiel Frankreichs. Viktor Amadeus II. erließ am 31. Januar 1686 sein Edikt gegen die Waldenser. Die Schweiz schickte zwei Unterhändler, die aber nichts erreichten. Unter Arnauds Einfluß beschlossen die Waldenser am Karfreitag, dem 19. April 1686, in Rocheplate den Kampf für Glauben und Heimat. Hier Arnauds Gebet auf dieser Zusammenkunft: *Herr Jesus, der Du so viel erduldet und den Tod für uns erlitten hast, gib uns Gnade, daß auch wir für Dich zu leiden und selbst unser Leben freudig aufzuopfern bereit seien. Die, welche beharren bis ans Ende, werden selig werden. Ein jeder von uns rufe mit dem Apostel: Ich vermag alles durch den, der*

mich mächtig macht, Christum. Der Kampf war kurz. In drei Tagen kamen viele ums Leben, eine Anzahl wurde katholisch. Diese durften aber nicht in ihrer Heimat bleiben, sondern wurden umgesiedelt in andere Teile Savoyens. 11–14 000 kamen in die Gefängnisse des Landes. Die Waldenserkirche schien ausgelöscht zu sein.

Arnaud selbst gelang es, als Pilger oder Werkmann verkleidet, in die Schweiz zu entkommen. Von dort aus setzte er sich für die Freilassung und Aufnahme seiner Landsleute in der Schweiz ein. Als Ende 1686 die Gefängnisse geöffnet wurden, waren die 4000 nicht mehr am Leben, mit denen man in der Schweiz gerechnet hatte, verschiedene kamen ums Leben auf dem Weg in die Schweiz. Selbst savoyische Soldaten, die die Flüchtlingszüge begleiteten, erfroren.

Die Schweiz, wo sich schon viele Flüchtlinge befanden, wollte die Waldenser schnell weiterschicken. Vorgesehen waren Brandenburg, das 2000 nehmen wollte, die Pfalz und Württemberg. In den beiden letzten Ländern war der Aufenthalt nur von kurzer Dauer durch den Einfall der Franzosen. Der pfälzische Erbfolgekrieg trieb die Waldenser in die Schweiz zurück. Arnaud tat alles, um seine Landsleute zusammenzuhalten in der Schweiz: *Das war Gottes Vorsehung, daß sich für uns keine bleibende Heimat fand.*

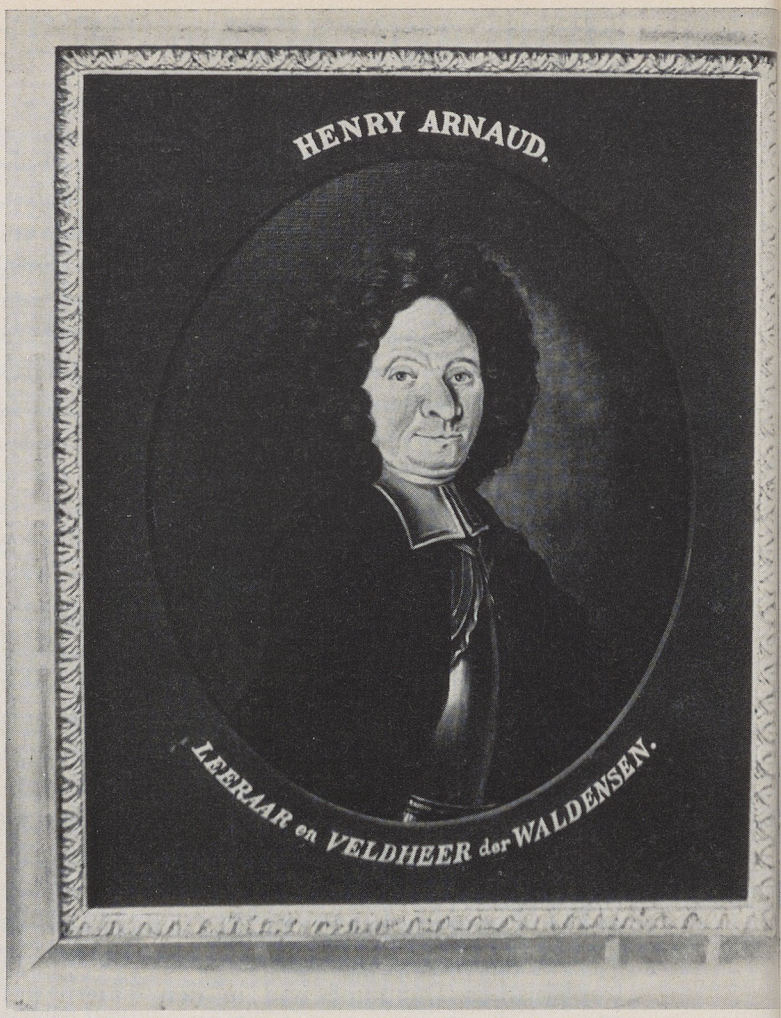
Rückkehrversuche in die Heimat

Ein erster Versuch – ohne Arnauds Beteiligung – scheiterte schon im Ansatz durch den Amtmann von Lausanne. Den zweiten Versuch leitete Arnaud. Im Juni 1688 wollte er mit 400 Mann über das Unterwallis und den Großen St. Bernhardpaß die Heimat wieder erreichen. Der Zug endete an der besetzten Rhônebrücke bei St. Maurice. Die Regierung in Bern war auf Arnaud aufmerksam geworden: *Was den Arnaud betrifft, ist demselben wenig oder nichts zu trauen.* Im Juli mußte er seinen Wohnsitz in Neuchâtel verlassen. Er zog nach Schaffhausen.

Die glorreiche Rückkehr 1689/90

Für den nächsten Rückkehrversuch fand Arnaud Hilfe in Holland, wohin er sich gewandt hatte. Wilhelm III. von Oranien unterstützte ihn. Holland schickte Gabriel de Convenant als Sonderbevollmächtigten in die Schweiz, für die Waldenser zu sorgen. Der Postmeister von Leiden gab eine große Summe Geldes. Der dritte Versuch wurde in aller Heimlichkeit vorbereitet.

Der savoyische Gesandte in der Schweiz, Graf Solaro di Govone, beobachtete Arnauds Reisen und



Das Porträt von Henri Arnaud wurde nach dem Original von der holländischen Malerin Mia van Oostveen gemalt. Es befindet sich im Arnaudhaus zu Schönenberg.
Das Original in der wallonischen Bibliothek zu Leiden ist durch den Krieg sehr beschädigt worden.

Unternehmungen sehr genau, der bischöfliche Vikar von Chur erließ folgenden Steckbrief gegen Arnaud: *Pfarrer Arnaud ist von mittlerer Statur. Er hat lange, kastanienbraune Haare und ein mageres Gesicht und gerötete Gesichtsfarbe. Er wechselt häufig die Kleider und trägt sie in verschiedenen Farben. Er hat sich bei den Pfarrern entschuldigt, daß er nicht schwarz gekleidet sein kann wegen der Fallen, die ihm durch die Diener des savoyischen Herzogs gestellt werden. Deshalb hat er auch die Schweiz verlassen müssen und sich hierher flüchten. Er hat kein Reittier, aber er bedient sich eines Wagens mit Pferden.* Man hat sogar zwei Tupamaros in Italien gedungen, Arnaud in der Schweiz zu kidnappen, doch er konnte entkommen. Der Herzog schrieb seinem Gesandten nach Luzern: *Wir sehen, daß es dem Pfarrer Arnaud gelungen ist, nach Zürich zu gehen, ohne in das Netz zu gehen, das ihr ihm ge-*

spannt habt. Und wir hoffen, daß er auf dem Rückweg nach Chur hereinfallen wird. Doch zu dieser Zeit war ARNAUD schon auf dem Weg in die Heimat.

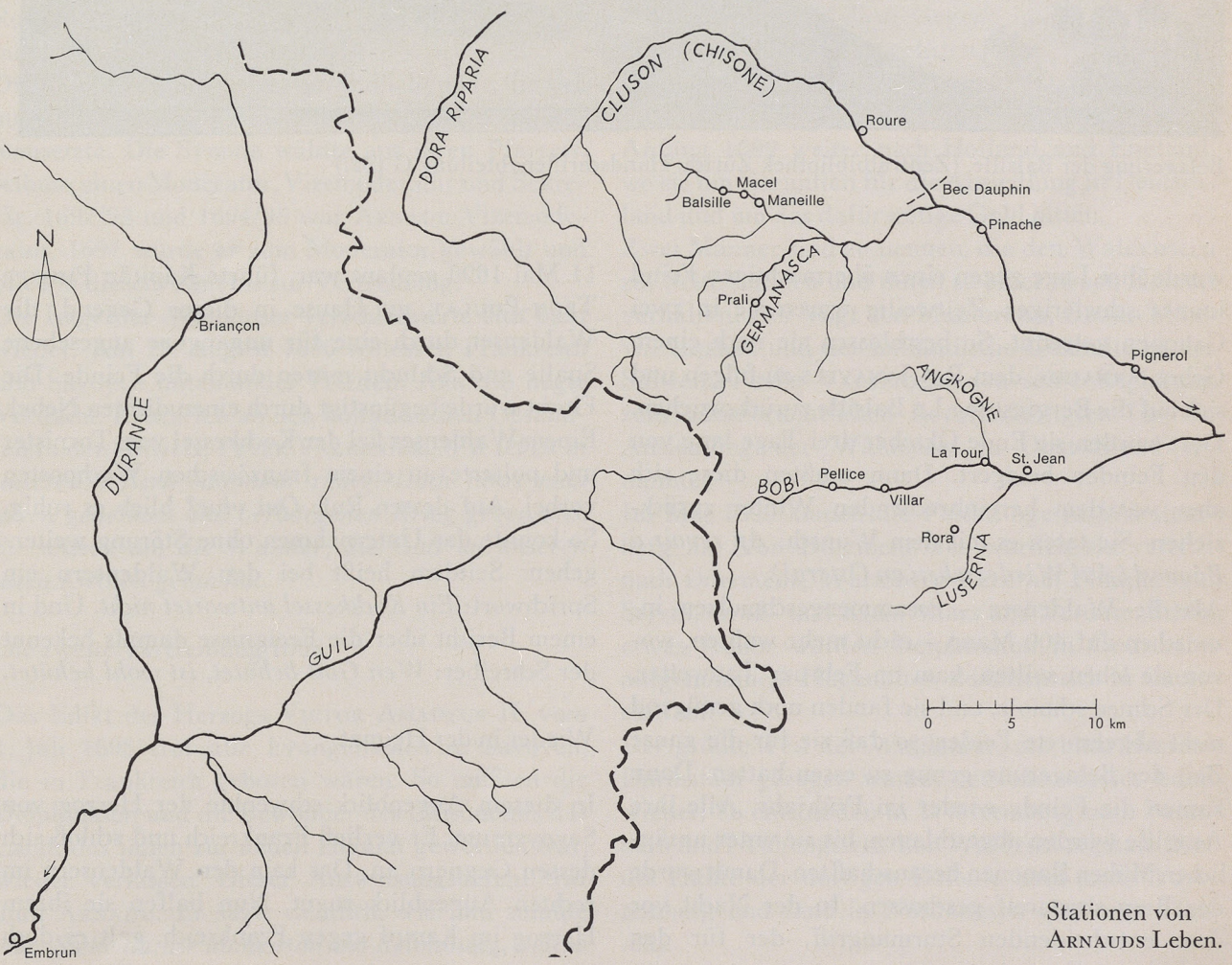
ARNAUD nützte geschickt die politische Lage im Großen (WILHELM von ORANIEN war in England gelandet) wie im Kleinen (die savoyischen Truppen südlich des Genfer Sees waren zurückgezogen worden). So war sein Plan, diesmal über den Genfer See zu fahren und von daher die Heimat zu erreichen. Nach einem ergreifenden Gebet machten sich etwa 1000 Mann in der Nacht vom 16. auf den 17. August auf den Weg. (Diese Zeitangabe ist noch nach altem Stil, nach unserer Rechnung wären es zehn Tage später gewesen, also am 26. August.) Sammelort war der Wald von Prangins am Genfer See.

JOSUA JANAVEL, der greise Waldenserführer, der in der Verbannung in der Schweiz lebte, hatte den Heimkehrern als Losung mitgegeben: *Nichts sei stärker als euer Glaube!*

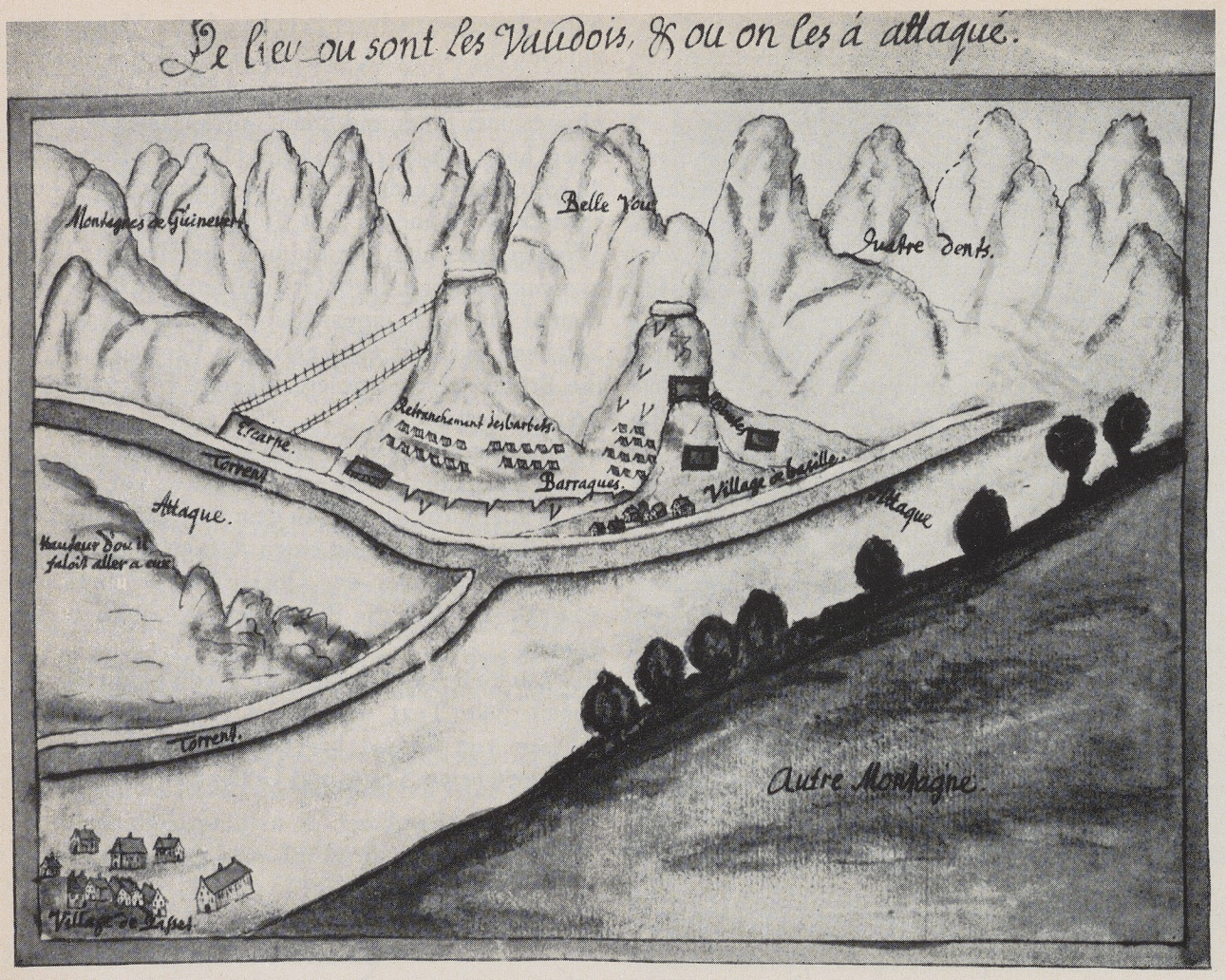
Die 1000 Mann waren in 20 Kompanien eingeteilt, aus denen man nach dem Vorbild von Gideons Kampf gegen die Midianiter drei Gruppen gebildet hatte. Jeder war schwer beladen. Jeder Mann hatte ein Gewehr oder eine Muskete, 2 Pistolen, 1 Messer, 1 Degen, 8 Pfund Kugeln und 2 Pfund Pulver. So ging es über Stock und Stein, durch Schnee und Eis, über hohe Pässe und steile Hänge. Mindestens 20 Kilometer wurden jeden Tag zurückgelegt. Dazu regnete es die meiste Zeit. In etwas mehr als zwei Wochen erreichten die Männer die Heimat. Meist erzwang man sich durch Geiseln den Durchzug. Nur einmal kam es zu einem Kampf an der Brücke von Salabertrand. Mit ganz geringen Verlusten wurde die Brücke gegen eine erdrückende Übermacht an Feinden gestürmt.

Als militärischer Führer war JEAN JACQUES BOURGEOIS, ein Hauptmann aus Neuchâtel, vorgesehen. Da er aber nicht zur Zeit zu dem verlegten Sammelplatz kam, wählte man einen Refugié aus Die namens TUREL. Aber der Oberbefehl fiel praktisch ARNAUD zu, dem die Ratschläge JANAVELS zugute kamen.

In Prali hielt ARNAUD die erste Predigt auf Heimatboden. Sein Text war Psalm 129, 1, 2. Auf den Wiesen von Sibaud bei Bobi schwuren sich die Heimgekehrten Treue und Gehorsam. Trotz allem



Stationen von ARNAUDS Leben.



Belagerung der Balsille. (Zentralbibliothek Zürich, Handschriftenabteilung G 102.)

wurde ihre Lage gegen einen übermächtigen Feind immer schwieriger. Zeitweilig waren sie in zwei Gruppen getrennt. So beschlossen sie nach einem Gebet Arnauds, dem Rat Janavels zu folgen und sich auf die Bergfestung La Balsille zurückzuziehen. Dort wurden sie Ende Oktober drei Tage lang von den Feinden belagert. Dann mußten diese sich aber vor dem hereinbrechenden Winter zurückziehen. Sie taten es mit dem Wunsch: *Au revoir à Pâques! (Auf Wiedersehen an Ostern!).*

Als die Waldenser – zusammengeschmolzen inzwischen auf 400 Mann – nicht mehr wußten, wovon sie leben sollten, kam im Februar Tauwetter. Der Schnee schmolz, und sie fanden noch genügend nicht abgeerntete Felder, so daß sie für die ganze Zeit der Belagerung genug zu essen hatten. Dann kamen die Feinde wieder im Frühjahr. Alle ihre Angriffe wurden abgeschlagen, bis sie unter unsäglichen Mühen Kanonen heranschafften. Damit wurde der Berg sturmreif geschossen. In der Nacht vor dem entscheidenden Sturmangriff, der für den 14. Mai 1690 geplant war, führte Kapitän Philipp Tron-Poulat, zu Hause in dieser Gegend, die Waldenser durch eine für ungangbar angesehene Spalte und Schlucht mitten durch die Feinde. Die Flucht wurde begünstigt durch einen dichten Nebel. Einem Waldenser fiel der Kochkessel vom Tornister und polterte an einem französischen Wachposten vorbei. Auf dessen Ruf: *Qui vive?* blieb es ruhig. So konnte das Unternehmen ohne Störung weitergehen. Seitdem heißt bei den Waldensern ein Sprichwort: *Ein Kochkessel antwortet nicht.* Und in einem Bericht über die Ereignisse damals bekennt der Schreiber: *Wen Gott behütet, ist wohl behütet.*

Wieder in der Heimat

In diesem Augenblick schwenkte der Herzog von Savoyen um. Er verließ Frankreich und schloß sich dessen Gegnern an. Das kam den Waldensern im rechten Augenblick zugut. Nun halfen sie ihrem Herzog im Kampf gegen Frankreich, galt es doch

auch, den Feind aus den Waldensertälern zu vertreiben. Auf der Fahne der Waldenser stand: *Patientia laesa fit furor (Verletzte Geduld wird Wut).* Arnaud konnte feststellen: *Das Evangelium war tot in den Tälern, wo es zum Ruhm Gottes wunderbar wiedererweckt wurde.*

Das Land, das einem großen Friedhof geglichen hatte, wurde wieder bevölkert. Der Herzog lud auch französische Waldenser aus Deutschland und der Schweiz ein, in sein Land zu kommen. Arnaud war der Agent für den Herzog in der Schweiz. *Ich ermahne und bitte alle Flüchtlinge und andere, die den Fortschritt des Reiches des Sohnes Gottes lieben, sich mit uns zusammenzuschließen. Es fehlt weder an Land noch an Geld noch an Gütern. Es ist Zeit, daß man das heilige Zion wieder aufbaue!* Auch die katholisch gewordenen Familien durften zurückkehren. Der Herzog schenkte Arnaud eine Schärpe (heute in Schönenberg), Wilhelm III. von Oranien ernannte Arnaud am 14. März 1691 zum Obersten. Damit war Arnauds erste Aufgabe, die ihm gestellt war, gelöst. Die Waldenser waren wieder in ihren Tälern, die Kirche wieder gegründet.

Ab 1692 wurde die Waldenserkirche neu geordnet und aufgebaut. Bis 1694 war Arnaud Pfarrer in Rora und Vignes, dann kam er nach St. Jean, wo er bis zur neuen Ausweisung blieb.

Die Kirche wurde geleitet durch die Synode, die sich aus Pfarrern und Gemeindeabgeordneten zusammensetzte. Die Synode wählte aus ihren Pfarrern reihum einen Moderator, Vizemoderator und Sekretär. 1692/93 und 1694/95 war Arnaud Vizemoderator, 1697 wurde er zum Moderator gewählt und blieb in diesem Amt bis zur Vertreibung.

Die Lage der Waldenser verschlechterte sich bald wieder. Am 29. August 1696 schlossen Frankreich und Savoyen miteinander Frieden. Arnaud hegte Verdacht. Er schrieb an den holländischen Gesandten in der Schweiz, Peter Valkenier: *Wir leben in unseren Tälern scheinbar ruhig. Doch führt man einen geheimen und verborgenen Krieg gegen uns. Sie wissen um die Wunder, die Gott an unseren alten Kirchen getan hat.*

Die zweite Vertreibung 1698

Das Edikt des Herzogs Victor Amadeus II. vom 1. Juli 1698 traf alle Evangelischen in Savoyen, die in Frankreich geboren waren. So mußten die Delphinaten und die Bewohner des Chisonetals das Land, das ihnen zur neuen Heimat geworden war, wieder verlassen. Dieser Ausweisungsbefehl traf auch Arnaud. Er sagte deutlich, wie ihm zumute war: *Siehe da, die unmenschliche Belohnung, welche ein großer Fürst kund werden ließ, indem er aus seinen Staaten Leute verjagte, welche seine Feinde daraus verjagt haben und welche mächtig zu all dem beigetragen haben, was hinderte, daß er nicht selbst verjagt wurde.*

In sieben Gruppen wanderten die Ausgewiesenen über die Berge nach Genf und von dort aus weiter in die evangelischen Kantone der Eidgenossenschaft. Ende August war Arnaud in Genf. Dann finden wir ihn Mitte September auf der Tagsatzung in Aarau, wo die Vertreter der evangelischen Kantone über das Schicksal der Waldenser berieten. Er wird zusammen mit Pfarrer Papon und Kapitän Pastre bestimmt, nach Deutschland zu reisen und dort für eine Aufnahme zu sorgen.

Mitte Oktober kommen die drei nach Stuttgart. Hier macht die Aufnahme aus religiösen Gründen Schwierigkeiten, handelte es sich doch um die Aufnahme von Calvinisten in einem lutherischen Land. Dazu hat man Bedenken wegen Frankreich, wenn man Leute aufnimmt, die durch dieses Land vertrieben wurden. Aber es findet sich ein Ausweg. Bei Maulbronn, an der Landesgrenze, außerhalb der Linien gibt es viel wüstes, nicht mehr bebautes Land, das nicht der Landschaft inkorporiert ist. Als Durchzugsweg hat diese Gegend in den vergangenen Kriegen besonders gelitten.

Dann geht die Reise weiter nach Darmstadt und Frankfurt. Von dort aus ziehen die Abgesandten Anfang 1699 weiter nach Holland und England, wo sie um Garantien für die Ansiedlung in Deutschland und um das dafür nötige Geld bitten.

Zwei Männer sind zu nennen, die den Waldensern zur Seite standen und ihnen zu einer neuen Heimat verhalfen: Der Vogt von Maulbronn, Georg Martin Greber und der holländische Gesandte in der Schweiz, Peter Valkenier, den seine Regierung zum außerordentlichen Bevollmächtigten für die Ansiedlung der Waldenser in Deutschland ernannte.

Im Mai 1699 kamen die Flüchtlinge in Württemberg an. Von Dürrmenz aus wurden sie verteilt nach Dürrmenz, Wurmberg-Lucerne, Pinache und Serres, Groß- und Kleinvillars und Perouse. Schon etwas früher wurden Delphinaten in Gochsheim aufgenommen. Hugenotten siedelten sich in Cannstatt an.

Der größte Teil der Waldenser, die nach Hessen-Darmstadt gezogen waren, verließen dieses Land wieder. So entstanden in Württemberg noch Palmbach und Neuhengstett. Von Waldensberg kam über die Hälfte der dortigen Kolonie auch nach Württemberg und fand in Nordhausen eine neue Heimat.

Historische Aufnahme aus dem Jahre 1896.

Man war mit ARNAUD nicht zufrieden. Die Kolonien lägen zu nahe an Frankreich, außerhalb der Linien und abgelegen von größeren Städten, wo man seine Waren verkaufen könne. Aber ARNAUD hatte getan, was er konnte, um seinen Landsleuten die bestmöglichsten Bedingungen für den neuen Start zu geben.

ARNAUD sollte zuerst die Gemeinde in Pinache übernehmen, erhielt dann aber die von Dürrmenz. Dort waren etwas über 400 Ansiedler untergebracht worden. Es fehlte ihnen an Land zum Bauen und für ihre Äcker. Ein guter Teil von ihnen wurde auf umliegende deutsche Orte ausquartiert. Zum Teil gründeten sie auch neue Siedlungen, so Corres und Sengach. Am Sauberg auf Ötisheimer Markung bekamen sie 200 Morgen Land, um Maulbeerbäume zu pflanzen. Daher stammt der Name *des Mûriers* für dieses Gebiet. So siedelten sich verschiedene dort an und nannten ihr Dörflein Schönenberg. Auch ARNAUD baute sich dort wahrscheinlich im Jahr 1702 sein Haus.

ARNAUDS Familie

Ende 1699 kam Arnauds Familie nach, die bis dahin noch in Piemont geblieben war.

Es ist nicht genau bekannt, wann ARNAUD zum erstenmal geheiratet hat. Seine erste Frau war MARGUERITE BASTIE aus La Tour. Die Hochzeit muß zwischen 1674 und 1680 stattgefunden haben. Aus dieser Ehe stammen sechs Kinder, von denen eines schon in zartem Alter wieder gestorben ist. Hier kurz einiges über die fünf anderen:

1. MARGUERITE heiratete JOSEPH ROSTAN in La Tour.
2. SCIPION war zuerst Pfarrer in Neu-Isenburg, etwa um 1707. Ab März 1709 ist er in Großvillars als Nachfolger seines Schwiegervaters JEAN DUMAS. Ende 1716 geht er nach Carlsdorf in Hessen-Kassel. Als sein Vater stirbt, wird er dessen Nachfolger in Dürrmenz. Im August 1724 geht er nach Pinache, wo er am 6. Januar 1729 gestorben ist. Auf seinem Grabstein steht: *Silet os doctum, sed pia vita docet. (Der gelehrte Mund schweigt, doch das fromme Leben redet.)*
3. JEAN VINCENT war von 1713 bis 1734 Pfarrer in den Waldensertälern.
4. ISABEAU verheiratete sich am 9. Januar 1713 mit dem churpfälzischen Einnehmer JEAN PHILIPP KOLB aus Bretten.
5. GUILLAUME wurde Jurist in England.

Die Kirchenbücher in Dürrmenz beginnen leider erst

1725, d. h. die Kirchenregister, die Arnaud und sein Sohn führten, sind nicht mehr vorhanden. So wissen wir nicht, wann seine erste Frau starb und wann er zum zweitenmal heiratete. Seine zweite Frau war Renée Rebaudy, eine Waldenserin, gebürtig aus der Markgrafschaft Saluzzo. Ihr Bruder war Oberstleutnant.

Arnauds Lebensunterhalt

In Schönenberg bekam Arnaud vom württembergischen Herzog Güter. Es waren knapp 30 Morgen. Eigentlich sollte ihm seine Gemeinde 24 Morgen Pfarrgüter zur Verfügung stellen, aber dazu fehlte es einfach an Boden.
Zeitlebens wurde Arnaud die Sorgen um seinen Lebensunterhalt nicht mehr los. Sein Gehalt als Oberst hörte schon mit dem Tod Wilhelms III. auf. Sein Pfarrersgehalt, oder wie man damals sagte, seine Pension, sollte er wie einige andere Pfarrer der Waldenser von England bekommen. Aber das war eine unsichere Sache. Zum einen wurde sie bald von 200 auf 129 Gulden gekürzt, dann kam sie sehr unregelmäßig und blieb oft jahrelang aus. So sollte die Gemeinde entweder 24 Morgen Pfarrgüter stellen oder ihrem Pfarrer jährlich 100 Gulden bezahlen. Das tat sie ab 1709 sehr widerwillig. Der Herzog gab den Waldenserpfarrern ein kleines Gratial, um das sie aber jährlich neu bitten mußten. Ab 1718 wollte Dürrmenz Arnaud die 100 Gulden nicht mehr bezahlen, sondern ihm nur noch zwölf Gulden Hauszins geben. Der Streit darum ging bis zu Arnauds Tod.

Noch einmal in den Tälern

Im Alter von 60 Jahren reiste Arnaud noch einmal in die Täler. Der Spanische Erbfolgekrieg sah den Herzog von Savoyen an der Seite der Gegner Frankreichs. Er richtete an die Waldenser in Deutschland einen Aufruf zur Rückkehr. Anfang 1704 wurde das den Waldensern in Württemberg erlaubt. Daraufhin kehrten manche – wenigstens für einige Zeit – nach Piemont zurück, so auch Arnaud. Zuerst war er dort tätig in Politik und Kriegsdienst. Er verhinderte die Bildung eines weiteren Pufferstaates zwischen Frankreich und Piemont, wie es Frankreich schon mit der *Salzrepublik* des Tales St. Martin getan hatte. Dann wurde er für $1^1/_2$ Jahre von Mitte 1705 bis Ende 1706 vorläufiger Pfarrer von St. Jean. Aus einer endgültigen Bleibe in der alten Heimat wurde nichts. Arnaud verließ seine geliebten Täler für immer und kehrte auf dem Weg über England wieder nach Württemberg zurück. Dort harrte seiner die doppelte Aufgabe, einmal für seine Gemeinde Dürrmenz zu sorgen, zum andern sich für die ganzen Waldensergemeinden einzusetzen.

Arnauds Gemeinde in Dürrmenz

Arnaud merkte wohl bald, daß der Kolonie in Dürrmenz kein Bestand beschieden war. Man kann allgemein die Beobachtung machen, daß die Kolonien, die in deutschen Orten angesiedelt wurden, wieder eingingen. Das traf für Gochsheim, Cannstatt, Wurmberg und Dürrmenz zu. So versuchte Arnaud möglichst viele nach Schönenberg umzusiedeln, wo er selbst auch wohnte.
Zuerst bekam die Kolonie die alte Peterskirche in Dürrmenz für ihre Gottesdienste. Dann plante Arnaud den Bau einer Kirche in Schönenberg. Die anderen Pfarrer rieten Arnaud ab, als er ihnen von seinem Plan berichtete. Der Vogt gab ihm die Erlaubnis von sich aus, ohne bei der Waldenserdeputation, der Regierungsbehörde für die Waldenser, nachzufragen, worauf er sehr getadelt wurde: *Als hast du ganz ohnrecht dran getan.* Am 1. Januar 1719 wurde in der neuen Kirche in Schönenberg der erste Gottesdienst gehalten. In Dürrmenz erinnert heute nur noch die *welsche Gasse* an die einstigen fremdländischen Bewohner. Schönenberg mit seiner Kirche, in der nach Waldensersitte Arnaud begraben wurde, und mit Arnauds Pfarrhaus ist heute der Mittelpunkt der Deutschen Waldenservereinigung. Arnauds Haus dient heute als Gedenkstätte, Museum, Bibliothek und Archiv.

Arnauds Sorge für alle Waldensergemeinden

Neben der Arbeit als Ortspfarrer der Waldensergemeinde Dürrmenz mit ihren mancherlei Filialen hatte Arnaud auch für alle Gemeinden zu sorgen. Dreimal wurde er von der Synode zum Moderator gewählt, so 1701, 1708 und 1718.
Da gab es einmal Sorgen äußerer Art für Unterbringung und Lebensunterhalt der Waldenser. Der Feldmesser Stahl von Hohenhaslach legte die Ortschaften an, vermaß die Felder und Markungen. Fast in jeder Kolonie fehlte es an Wiesen und Wald, in mancher am Wasser. 1699 bat Arnaud um einen Fruchtkasten, um das Geerntete aufheben zu können. Die 2215 Maulbeerbäume gediehen nicht. In seinem eigenen Garten pflanzte Arnaud die ersten Kartoffeln in Nordwürttemberg, die ihm Seignoret aus den Waldensertälern gebracht hatte. Was er erntete, wurde dann unter die Kolonien verteilt.
In den Jahren 1718 bis 1720 gab es unter den Waldensern einen ganzen Preußenrummel. Sehr viele

glaubten, es dort viel besser zu haben, ein Großteil wollte fortziehen. Arnaud versuchte alles, um die Gemeinden zusammenzuhalten. Er sah, daß sie sonst sehr bald mit ihrer Sprache und ihrem Volkstum untergingen. Die wenigen Zurückgebliebenen hätten sich keine eigenen Pfarrer und Lehrer mehr halten können. Sein Gegenspieler war der Neuhengstetter Pfarrer Abel Gonzales, der in seiner Jugend schon den Großen Kurfürsten gesehen hatte, und der sich selbst in Preußen eine bessere Pfarrstelle erhoffte. Die württembergische Regierung war von dem Preußenrummel nicht erbaut, nachdem die Waldenser nun aus dem Gröbsten heraus waren und nach den ihnen großzügig eingeräumten Freijahren auch seit einigen Jahren Steuern eingingen. Es mußten von jeder Kolonie Listen angelegt werden, in denen die Bewohner in drei Kategorien eingeteilt wurden: 1. die Vermögenden, 2. die, die ihr Auskommen hatten, 3. die Habenichtse und Unruhegeister. Nur der dritten Gruppe wurde dann die Reise nach Preußen genehmigt. Einige kamen, nachdem die Sache in Berlin gescheitert war, wieder zurück, andere fanden nach Irrfahrten bis Hamburg-Altona und Dänemark eine neue Heimat in Hessen (Gottstreu und Gewissenruh). Badische und palmbachische Waldenser und Hugenotten bildeten die Gemeinde Todenhausen mit ihrem späteren Ableger Wiesenfeld.

Neben den äußeren Sorgen kamen die geistlichen Aufgaben für Arnaud, besonders in den Jahren, wo er der Moderator der Gemeinden war.

1714 wurde dem Pfarrer Jean Guemar in Nordhausen nachts sein großes Vermögen gestohlen. Daraufhin ging der Unglücksmensch zu einem Wahrsager nach Neuenbürg. Dieser sollte ihm helfen, den Dieb zu finden. Diese Sache bewegte nicht nur die Synode der Waldensergemeinden, sondern auch die württembergische Regierung und die wallonische Synode in Holland, die diesen Pfarrer gesandt hatte und besoldete. Arnaud wurde in diese Sache auch hineingezogen. Dabei zeigte sich ein Gegensatz zwischen den Pfarrern aus den Waldensertälern und den anderen, die aus Holland geschickt worden waren. Pfarrer Gonzales von Neuhengstett warf Arnaud vor, er spiele sich als der Patriarch über die Elite der Auserwählten Gottes auf. Zwischen beiden kam es auf der Synode von Dürrmenz 1718 zur Auseinandersetzung. Als Gonzales Abbitte tun sollte, fiel ihm Arnaud ins Wort: *Nein, mein Bruder, ich verlange keine Abbitte mehr von Euch. Wir sind alle arme Sünder. Bittet nur Gott, daß er Euch alle Eure Sünden vergebe, wie ich ihn herzlich für Euch bitten will.*

Man kann nicht sagen, daß Arnaud nun nach all

Kirche und Pfarrhaus zu Schönenberg. (Aus: Charles Holte Bracebridge: Authentic details of the Waldenses in Piemont and other countries . . . Illustrated by Etchings. London 1827.)

den Mühen seines langen Lebens einen ruhigen Lebensabend hatte. Bis zuletzt stand er unter seiner zweiten Lebensaufgabe, die Waldenser in der neuen Heimat einzuwurzeln. Erst ab 1720 kann man von einer gewissen Konsolidierung der Kolonien sprechen. Man kann froh sein, daß Arnauds Wunsch um eine Stelle als Pfarrer oder Offizier in England nicht in Erfüllung ging. Er hatte das beantragt, da er bei der *glorieuse rentrée* sein Vermögen eingebrockt habe. So hat er nach der ersten Aufgabe, das Licht des Evangeliums in den Tälern wieder anzuzünden, auch die zweite erfüllt, den Waldensern zu einer neuen Heimat zu verhelfen, wo sie in Ruhe ihres Glaubens leben konnten. Der größte Teil der Waldenser fand diese in Württemberg.

Arnauds Ende

Am 8. September 1721 starb Arnaud in Schönenberg im Alter von 78 Jahren. Nach waldensischer

Sitte wurde er in seiner Kirche beigesetzt. Der Steinhauer Johannes Weysinger aus Ötisheim fertigte seine Grabplatte. Darauf stand Arnauds Wahlspruch: *ad utrumque paratus (zu beidem bereit).* Was damit gemeint ist, möge die Unterschrift, die sich unter einem Bild Arnauds befindet, erklären. Ich gebe sie gleich in deutsch wieder:

Ich predige, ich kämpfe, ich habe doppelte Mission.
Meine Seele ist erfüllt von diesen beiden Aufgaben.
Wiederaufbauen muß man heute Zion,
dazu muß man Kelle und Degen haben.

Das Leben Arnauds führte uns in eine Zeit, die bewegt war von den Kriegen zwischen Frankreich und seinen Gegnern. Savoyen stand bald auf dieser, bald auf jener Seite. Wir wurden in eine Zeit geführt, in der das cuius regio, eius religio galt. Das hatten die Waldenser in Frankreich und Savoyen zu spüren. Wir erlebten eine Zeit, in der man um des Glaubens willen auch zu den Waffen griff. Dabei lernten wir einen Mann kennen, der sich als Pfarrer, und wo nötig, auch als Kriegsmann, für sein Volk einsetzte, ihm die Heimat wiedererkämpfte und für die Ausgewiesenen eine neue suchte und gründete. Arnaud war immer zuerst Pfarrer. Das andere tat er nur notgedrungen und kehrte so bald als möglich zu seinem eigentlichen Beruf zurück. Er hat uns vorgelebt, was Josua Janavel seinen Landsleuten für die *glorieuse rentrée* als Losung mitgab: *Nichts sei stärker als euer Glaube!*

Eine ausführliche Biographie über Henri Arnaud erscheint in der Festschrift der Deutschen Waldenservereinigung zu deren Jahresfest am 12. September 1971 in Schönenberg. Darin findet sich auch das Verzeichnis der Literatur und Quellen, die Anmerkungen weisen auf die Fundstellen hin.

Leser-Forum

Wie in Heft 1971/2 der «Schwäbischen Heimat» angekündigt, soll von diesem Heft an der Leser in verstärktem Maße zu Wort kommen. Sinn dieser Einrichtung ist es, die Diskussion unter unseren Lesern zu verstärken.

Ein Hauptthema der letzten Wochen und Monate war die äußerliche Umgestaltung der «Schwäbischen Heimat» ab Heft 1971/1. Dazu erreichten uns folgende schriftliche Meinungsäußerungen:

«In diesen Tagen erhielt ich das neugestaltete erste Heft 1971 der ‹Schwäbischen Heimat›! Dazu möchte ich Ihnen doch sagen, daß ich Aufmachung und insbesondere den Inhalt dieses Heftes als sehr gut empfinde und so interessant, wie die meisten Hefte der letzten Jahre . . .» E. B. R. in P.

«Zur neuen Aufmachung Ihrer Zeitschrift ‹Schwäbische Heimat› drücke ich Ihnen mein Beileid aus. Sie haben damit den Charakter einer Werkszeitschrift der Wasseralfinger Hüttenwerke getroffen. Vielleicht wollen Sie sich auch besonders an Leser im Ruhrgebiet wenden. *(Anm. der Redaktion: Das haben wir nicht im Sinn!)* Jedenfalls hätte die Änderung der äußeren Gestalt zu einer Verbesserung führen müssen.» Unterschrift: «In Trauer». Dr. U. S. in N.

«Welche Verböserung des graphischen Bildes! Als Titel eine Schrift von anno dazumal! . . . Die graphische Gestaltung wohl die Arbeit eines Lehrlings. Der Inhalt wie immer erfreulich und beglückend!» Dr. W. K. in O.

«Eine Neugestaltung war notwendig und die neue Typographie der Textseiten ist auch ganz gut gelungen, dem heutigen Empfinden angepaßt. Was ich jedoch nicht begreifen kann, ist die Gestaltung des Umschlags mit den beiden Titeln auf Seite 1 und 2. Für eine Zeitschrift, die sich um kulturelle Belange bemüht, ist die neue Schrift eine Mißachtung des Inhalts . . .» H. M. in S.

In dieser Richtung las und hörte die Redaktion Kritik an der äußeren Gestaltung unserer Zeitschrift. Sie meint dazu:

1. Über geschmackliche Fragen läßt sich immer streiten. Außer Frage stand, daß die «Schwäbische Heimat» ein neues Gesicht erhalten mußte, was schon aus technischen Gründen bedingt war.
2. Es wurden insgesamt sechs neue Vorschläge von zwei Fachleuten vorgelegt, von denen schließlich einer durch die Redaktion und den Vorstand ausgewählt wurde.
3. Klar ist, daß dieses äußere Gesicht unserer Zeitschrift nicht wie das letzte auf zwei Jahrzehnte bestimmt ist. Unsere schnellebige Zeit mit ihren technischen Neuerungen verbietet dies.
4. Für einen neuerlichen Wechsel in der Gestaltung des Umschlags sehen wir im Augenblick keine Notwendigkeit. Man wird die Frage jedoch im Auge behalten (und bei einer künftigen Umgestaltung vielleicht wieder ähnliche Stimmen hören).

Fazit: wir wollen warten!